

## Unverdient

Filicudi ist eine sehr kleine Insel im Mittelmeer, genauer gesagt im Tyrrhenischen Meer. Das Wasser hat Farben zwischen glitzerndem Türkis und tiefem Blau, die man nicht der Natur sondern Bildbearbeitungsprogrammen zutrauen würde und ist von einer Klarheit, die es vermutlich nicht mal im frischgeputzten Waschbecken gibt.

Es ist so schön, dass man den Schrecken dieses Meeres vergisst. Erst wenn der Wind auffrischt und man sieht, wie schnell die Fischer ihre Boote an Land holen, wieviel Respekt sie trotz uralter Erfahrung vor diesem Meer haben, fährt einem wieder in Mark und Bein, was es bedeuten muss, in einem überfüllten Schlauchboot zu sitzen und zu wissen, dass kein kleines Kind bei diesen Wassertemperaturen lange durchhalten kann, ganz zu schweigen von der Unmöglichkeit, schwimmend an Land zu kommen.

Wir reisen und wenn die See etwas höher geht, verschieben wir die Weiterfahrt. Aber wer nur diese eine Chance hat??? Und kein Weg zurück?

Im Nachbarzimmer haust ein paar Stationen später ein junger Afrikaner mit seinen Tüten. Sicher ist er froh, ein Dach über dem Kopf zu haben. Er lacht fröhlich und geht seiner Wege. Ich sehe in ihm meine eigenen Kinder, die auch irgendwo ein Zimmerchen bewohnen. Aber sie können jederzeit heimkommen, sind versichert und haben ausreichend Geld, dazu Netz und doppelten Boden ihres Zuhauses. Sie haben sich das, was sie gerade machen, den Ort, an dem sie sind, ausgesucht und nur die Qual der Wahl erlitten.

Das ist das Ungleichgewicht dieser Welt.

Ganz leicht kann man es auf einer abgelegenen Insel vergessen!

Denn wer außerhalb der Saison in Pecorini auf Filicudi aufschlägt, erlebt sehr bescheidene Verhältnisse, keinerlei touristische Infrastruktur und auch sonst keinen Laden, keinen Bus, keinen Hafen – dafür Stille, Insektengebrumm, Blütenmeere und hin und wieder das Perlen italienischer Unterhaltung. So saßen wir in unserem Quartier und aßen zu Abend, neben uns ein paar Fischer und deren Freunde. Wo kommt Ihr her, war die Frage, was hat euch auf diese Insel hinter dem Mond geführt...?

Sehnsucht, Erschöpfung, Reiselust, so was...

Ein Mann, so alt wie wir, hört schweigend zu. Dann sagt er auf Deutsch: „Ich kann nicht reisen ohne zu Weinen.“ Reisen führt ihn immer nur fort, fort von Zuhause, fort von den Menschen an denen er hängt, fort von den Umständen, unter denen er nicht leben kann. Das geht uns nach. Es ist unverdient, dass es uns so gut geht. Unverdient, dass unsere Sorgen nicht existentieller Natur sind. Unverdient, reisen zu dürfen, ohne zu weinen und heimkommen zu können, wenn es genug ist. Ein unverdientes unglaubliches Geschenk.